

Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 22.

Dienstag, den 21. März 1826.

E n t s a g u n g.

Trübe fließen meine Stunden
Mit dem Strom der Zeit dahin!
Meine Ruhe ist verschwunden,
Mit der Jugend heitrem Sinn.

Neue, nie gefühlte Schmerzen
Stürmen auf die Seele ein;
Reißen Wunden meinem Herzen,
Und erweitern ihre Pein.

Wer wird diese Sehnsucht stillen,
Die in meinem Busen brennt?
Diese Wünsche mir erfüllen,
Die allein das Herz nur kennt?

Nimmer wird es mir gelingen,
Niemals dämpf' ich diese Glut!
Nie, ach, werd' ich das erringen,
Was so heiß im Wunsche ruht!

Ohne Trost und ohne Hoffnung,
Nahet sich die Zukunft mir;
Nur allein in der Entsagung,
Blüht für mich der Friede hier!

Uebertriebene Sorge für die Gesundheit.

Je mehr besorgt wir um unsere Gesundheit sind, je ängstlicher wir, in Rücksicht der Speisen, der Getränke und des Genusses der freien Luft, uns hüten, ja keinen Fehler zu begehen, um so eher geschieht dieß! Aus Furcht vor dem Tode und vor Krankheiten, schließt der Mensch seinen Genuß immer in engere Grenzen ein; er lebt fast, um nur nicht zu sterben, als ob er schon krank oder halb gestorben wäre! Aber wie kannst du doch glauben, die Luft im Zimmer sei gesünder, als die Luft in der freien Natur?! Jene steht ja um viele Grade der Grabesluft näher, als diese, und die ganz eigene, belebende Kraft des erwärmenden Sonnenstrahls suchen wir vergeblich in der Nachbarschaft des räucherigen Ofens.

Wenn Aeltern, von Jugend auf, ihre Kinder an Alles gewöhnen, Witterung und Speise jeder Art zu genießen und zu ertragen: so werden sie starke, kräftige Menschen auferziehen und keine Schwächlinge! Aber wie geht's so manchem Menschen in seiner frühen Jugend? Damit dem Gaumen des lieben Kindes die gereichten Speisen behagen mögen, werden solche mit Zucker reichlich gewürzt. Dadurch eben wird die Natur des armen Kleinen verleitet, den Ruf des Instinkts überhörend, mehr zu genießen, als ihm dienlich ist. So überfüllt er dann nun seinen Magen, und anstatt sich nach dem Genusse wohl zu befinden, bekommt's ihm übel, was er genossen hat. Dieß bemerkt die Mutter, aber bemerkt nicht, daß sie einen Fehler beging, sondern schreibt das Uebelbefinden des Kindes auf die

Rechnung der schwachen Natur desselben, „das liebe Kind muß sorgfältiger in Acht genommen werden!“ spricht sie. — Darum erhalten Amme und Wärterin den gemessenen Befehl, dem Kleinen ja nicht zu viel zu reichen. Nun aber wird es oft wieder zu wenig; das Kindchen wird vom Hunger geplagt, der böse Hunger greift den kleinen Magen an, und so wird das zarte Prinzchen schwach. Aber ist der kleine Schelm schon so weit, daß er laufen und mit den Händchen dieß und jenes, was ihm behagt, erhaschen kann, oder hat er gutmüthige Wärterinnen, die den kleinen Hungerleider nicht ungerührt ansehen können; nun so überfüllt er, so oft er unter keiner, oder einer zu milden, Aufsicht steht, ganz gewiß den Magen und kränzelt immer fort. Ja ich bin überzeugt, wenn manche Mutter es nur vermögte: so würzte sie selbst die Muttermilch mit Zucker schon!

Gieb dem Kinde ganz einfache Speisen, ohne allen Zucker und Gewürze, und laß es dann genießen, so viel seine Natur nur immer verlangt. Die Natur allein kennt das beste Maas!

Charlotte Corday, Marats Mörderin, vor dem Richterstuhl des Revolutions-Tribunals.

(Beschluß von No. 20.)

Bekanntlich fand sie Marat im Bade, und senkte ihm das Messer perpendicular in die Kehle. Der öffentliche Ankläger bemerkte, daß sie vermuthlich den Stoß bloß deshalb gerade so geführt habe, um ihrer

Sache gewiß zu seyn, und aus Furcht eine Rippe zu treffen, wenn sie horizontal gestoßen hätte. „Sie müssen sich,“ fügte er hinzu, „auf dieses Verbrechen sehr fleißig geübt haben.“

O über das Ungeheuer! rief sie; er hält mich für einen Mordmörder! — Gleich, als hätte der Blitz unter die Versammlung geschlagen, machte diese Antwort der Sitzung ein Ende. Nach den gewöhnlichen Formen sagte der Präsident: der Bertheidiger hat nun das Wort. — Als ich aufstand, um zu reden, erhob sich anfangs ein dumpfes Summen in der Versammlung, dem eine Todtenstille folgte, die mich bis ins Innerste durchschauderte. Während der Rede des Anklägers hatten mir die Geschwornen sagen lassen, ich möchte ganz schweigen; und der Präsident: ich möchte mich begnügen zu sagen, die Angeklagte sei wahnsinnig. Alle wünschten, daß ich sie demüthigen möchte. Ihr Gesicht allein blieb immer dasselbe; nur schien der Blick, mit dem sie mich ansah, zu verrathen, daß sie nicht gerechtfertigt seyn wolle. Daran konnte ich nach dem Verhör ohnehin nicht zweifeln; auch war eine Rechtfertigung ganz unmöglich, da, außer ihrem Geständniß, die gesetzlichen Beweise des vorsätzlichen Mordes vorhanden waren.

Indessen blieb ich entschlossen, meine Pflicht zu erfüllen, und nichts zu sagen, was mein Gewissen oder die Angeklagte mißbilligen könnte. Möglich ergriff mich der Gedanke, mich nur einer einzigen Bemerkung zu bedienen, die in einer Volksversammlung oder vor Gesetzgebern wohl den Grund zu einer vollkommenen Bertheidigung hätte abgeben können. „Die

„Angeklagte“ sagte ich, „bekennt ihre fürchterliche That mit kaltem Blute, daß ihr Vorsatz schon längst gefaßt und überlegt war; sie bekennt mit kaltem Blute die abscheulichen Umstände; kurz, sie bekennt alles, findet ihren Ruhm in allem, und sucht sich über nichts zu entschuldigen. Hierin liegt ihre ganze Rechtfertigung. Diese unerschütterliche Ruhe bei einem so jungen Mädchen, diese erhabene Entsamung ihrer selbst, gleichsam im Angesicht des Todes, sind nicht natürlich, sondern entspringen aus dem politischen Fanatismus, der ihr den Dolch in die Hand gab. An euch ist es, diese Bemerkung auf der Waage der Gerechtigkeit zu wägen.“

Als ich so redete, glänzte Zufriedenheit auf Charlotten's Gesicht. Die Geschwornen sammelten ihre Stimmen; natürlich war Tod ihr einstimmiges Urtheil. Der Präsident sprach das Todesurtheil aus, sammt der Konfiskation ihres Vermögens. Darauf fragte er sie: ob sie etwas gegen die Anwendung des Gesetzes einzuwenden habe? — Statt aller Antwort ließ sie durch die Wache sich zu mir führen, und sagte mit außerordentlich vieler Sanftmuth und Grazie: „mein Herr, ich danke Ihnen für den Muth, mit welchem Sie mich auf eine Art vertheidigt haben, die Ihrer und meiner würdig war. Diese Herren (indem sie sich gegen die Richter wendete) haben mein Vermögen konfiszirt, — aber ich will Ihnen ein größeres Merkmal meiner Dankbarkeit geben, ich bitte Sie, für mich zu bezahlen, was ich im Gefängniß schuldig geworden bin, und ich zähle auf Ihre Großmuth. — Nicht mehr als 36 Livres in Assignaten war sie schuldig, die ich folgenden Morgen sogleich bezahlt habe. In einem vor-

then Mantel gehüllt, ward sie nun auf das Blutgerüste geführt; mit lächelnder Miene ging sie durch das Volk, für das sie starb, und von dem sie verwünscht wurde. Diese ruhige Fassung behielt sie bis zum letzten Augenblicke. Aus der Volksmenge, die ihr Schaffot umgab, rief eine Stimme in höchster Bewunderung solchen Muthes: „Seht, sie ist größer, als Brutus!“ Es war ein Deputirter der Stadt Mainz, Namens Adam Lur; um ihr in das Grab zu folgen, schrieb er an das Tribunal und verlangte zu sterben, wie Charlotte Corday. Sie starb unter dem Beile der Guillotine am 17. Julius 1793.

M i s s z e l l e n.

Als Richard II., eben erst Eduard III. auf dem englischen Thron gefolgt, bei der furchtbaren Empörung aber, fast kaum zum Namen des neuen Regenten gekommen war, rückte der berühmte Wat Tyler, das Haupt der Rebellen, plündernd und mordend bis vor London. Der 15jährige König ritt ihm mit Wenigen, die ihm getreu waren, entgegen und wollte ihn sprechen. Der übermüthige Rebell behandelte ihn in diesem Gespräch, wie einen Knaben, that die tollsten Vorschläge und als Richard, obschon immer nur mit Sanftmuth widersprach, fuchtelte er sogar, spielend mit dem Schwerte um den König herum. Dieser Uebermuth empörte den Lord-Major im Gefolge Richards so, daß er, ohne die Folgen zu bedenken, einen mächtigen Streich gegen Tyler führte und ihn auf der Stelle zu Boden streckte. In demselben Augenblicke rissen

die Aufrührer wüthend in ihre Bogen, aber Richard rief ihnen plötzlich zu: Wie, meine Freunde? bringt euch der Verlust eures Oberhaupt's außer Fassung? Ich will euer Anführer seyn! folgt mir! marsch! — Hier lenkte er sein Roß, ließ die Musik der Rebellen erklingen, führte sie mit blankem Schwerte auf, und die durch das Unerwartete ganz verblüfften Schaaren zogen wirklich ohne Widerrede hinter ihm her, nach London und auf den großen Markt, der ringsum mit bewaffneten Bürgern besetzt war. Hier wandte sich Richard abermals, ließ Halt machen, und obschon die Rebellen wohl fünfzigmal stärker waren, als die Seinigen, befahl er ihnen dennoch unerschrocken, mit Hoheit und Strenge: Werft die Waffen weg und bittet um euer Leben! — Die Rebellen waren durch alles was geschehen, so verduzt, daß sie wirklich gehorchten, und so der Aufruhr gestillt wurde, ohne daß, außer Tilers, nur ein Tropfen Blut geflossen wäre. —

Daß die Errettung vom Tode in plötzlichen Krankheitsfällen oft auch von der zweckmäßigen Anwendung eines äußerlichen Mittels abhängt, beweist unter andern Folgendes: Ludwig XV. wurde im 11ten Lebensjahre, am 31. Jul. 1721, plötzlich von einem heftigen Fieber befallen, an welchem ihn die Aerzte aufgaben. Der jüngste unter ihnen, Helvetius, rieth zu einer Aderlaß, deren Anordnung sich die übrigen auf das Heftigste widersetzten. Der Regent, der Herzog von Villeroi, die Herzogin de la Ferté und einige von der Dienerschaft waren bey der Berathschlagung gegenwärtig und über den Zwiespalt der Aerzte sehr be-

kümmert. Man berief noch die Aerzte Dümolin, Silva, Camille und Falconet, welche der Meinung des Helvetius beypflichteten, der standhaft behauptete, daß, wenn dem König nicht zur Ader gelassen würde, derselbe verloren sei. — Die Ader wurde geöffnet, das Fieber verminderte sich stündlich, der jugendliche, elternlose König war gerettet, in den Kirchen, in welchen man angstvoll um seine Erhaltung gefleht hatte, wurde das Te Deum angestimmt und Paris und ganz Frankreich überließ sich der lebhaftesten Freude.

A n e k d o t e.

Der grausame Basilides, Czar von Moskau, ließ einst dem Abgesandten eines italiänischen Fürsten, der in seiner Gegenwart den Hut aufgesetzt hatte, denselben auf den Kopf festnageln. Als später Bose, Ambassadeur der Elisabeth, Königin von England, vor diesem Monarchen erschien und mit sichtbarem Troße in seiner Gegenwart sein Haupt bedeckte, fragte ihn der entrüstete Czar, ob er nicht wüßte, wie noch jüngst ein Gesandter für eine solche Vermessenheit bestraft worden wäre.

Ich weiß, antwortete der stolze Britte: aber ich bin der Abgesandte eines Weibes, das stets mit bedecktem Haupte einhergeht, und der Diener einer britischen Königin, die die Beleidigung, die einem ihrer Minister wiederfährt, nicht ungeahndet läßt.

Der Czar kehrte sich zu den anwesenden Großen des Reichs mit den Worten: „Wer von Euch würde den Muth gehabt haben, so für mich zu reden und so Etwas für mich zu wagen?“
